

INFORMATIONEN FÜR DEN LEHRER

NOTIZEN

Eine Geste der Versöhnung zwischen Polen und Deutschen

Am 18. November 1965 versandten die polnischen Bischöfe während einer Sitzung des Zweiten Vatikanischen Konzils 65 Briefe an Episkopate auf der ganzen Welt, in denen sie über die bevorstehende Feier des Millenniums der Taufe Polens (966-1966) informierten, zu einem Dankgebet für 1000 Jahre Christentum in Polen aufriefen und zur Teilnahme an dieser freudigen Feier einluden. Der an die deutschen Bischöfe gerichtete Brief, dessen Hauptverfasser der Breslauer Erzbischof Bolesław Kominek war, hatte eine besondere Bedeutung. Der Brief enthielt die wichtigen Worte: „Wir vergeben und bitten um Vergebung.“ Es war ein Dokument von besonderer Bedeutung, da es an Vertreter einer Nation gerichtet war, die dem polnischen Volk während des Zweiten Weltkriegs sehr großes Leid zugefügt hatte. Die schmerzhaften Wunden waren noch immer frisch und noch nicht verheilt. Nach Kriegsende hatte es nämlich keinerlei Kontakte zwischen Polen und Westdeutschland gegeben und die Idee der Versöhnung war bisher überhaupt nicht in Betracht gezogen worden.

Das Nachkriegsdrama der Polen

Der Brief der polnischen Bischöfe an die deutsche Bischofskonferenz wurde 20 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs geschrieben, als sich die polnische Nation noch gut an den Terror der Nazis erinnerte. Fast jeder Pole hatte während der Besatzung einen geliebten Menschen verloren. Viele Menschen hatten nach den Erfahrungen in den Konzentrationslagern mit körperlichen und geistigen Gebrechen zu kämpfen. Der Anblick der zerstörten polnischen Städte, insbesondere Warschaus, erfüllte die Menschen mit Bitterkeit. Sehr traumatisch für die Menschen war auch die Verschiebung der deutsch-polnischen Grenze nach dem Krieg, die eine Folge der Entscheidungen der Großmächte auf den Konferenzen von Jalta und Potsdam war. Polen verlor die ehemaligen Ostgebiete mit Lemberg und Vilnius und gewann dafür Niederschlesien, die Region Oppeln, das Lebusser Land, Westpommern, Ermland und Masuren. Die Grenzänderungen führten zu Massenumsiedlungen der Bevölkerung. Die den Ostgebieten der Zweiten Polnischen Republik lebenden Polen mussten ihre Häuser verlassen und wurden in Viehgwagen mit ihrem gesamten Hab und Gut nach Westen gebracht, wo sie sich in Häusern niederließen, die zuvor von der deutschen Bevölkerung verlassen worden waren. Die entwurzelten Menschen mussten ein neues Leben in einer fremden Umgebung begin-

nen, die sie noch nie zuvor gesehen hatten. Die Organisation des Lebens an einem neuen Ort war unter den ärmlichen Bedingungen der Nachkriegszeit sehr schwierig. Die Polen lebten mit einem Gefühl der Vorläufigkeit, da sie befürchteten, dass die Deutschen jeden Moment zurückkehren könnten und die Vertreibung von vorne beginnen würde. Sie fühlten sich nicht zuhause und investierten zumeist nicht in die alten deutschen Häuser. Erschwerend kommt hinzu, dass in den ersten Jahren nach Kriegsende auf den Gebieten, auf den sich die umgesiedelten Polen niederließen, die deutsche Jugend-Partisanenbewegung Werwolf aktiv war, deren Mitglieder – erklärte Nazis, die die wahnsinnige Ideologie von Adolf Hitler fanatisch feierten – es den Menschen schwer machten, die polnische Industrie wieder aufzubauen. Sie sabotierten die Entwicklung der Infrastruktur und versuchten mit Angriffen, die Siedler einzuschüchtern.

Folgen des Zweiten Weltkriegs für die deutsche Bevölkerung

Andererseits konnte auch die in Niederschlesien, in der Region Oppeln, im Lebuser Land, in Westpommern, in Ermland und in Masuren lebende deutsche Bevölkerung von einem gefühlten Unrecht sprechen. Ab Januar 1945 fand dort eine große Offensive der Roten Armee statt, die sich rasch nach Westen in Richtung Berlin bewegte. Die Zivilbevölkerung verließ ihre Häuser bei klirrender Kälte und manchmal bis zu -40 Grad Celsius und floh nach Westen, weit weg von der Front. Viele Menschen überlebten die mörderischen Bedingungen nicht. Diejenigen, die es nicht schafften oder ihre Heimat nicht verlassen wollten, wurden Opfer der Brutalität sowjetischer Soldaten, die sich wie Barbaren verhielten. Morde, Plünderungen und brutale Vergewaltigungen von Frauen waren an der Tagesordnung. Auch Kinder, Behinderte und ältere Menschen wurden nicht verschont. Ein besonders schweres Schicksal ereilte die mehreren hunderttausend Einwohner von Breslau, die vom deutschen Oberkommando zur Evakuierung gezwungen wurden, nachdem die Stadt zur Festung erklärt worden war, die um jeden Preis verteidigt werden musste, bis zum letzten stehenden Haus und zur letzten lebenden Person. Der Anblick von Tausenden von Menschen, die auf den verschneiten und vereisten Straßen nach Westen flohen, war schockierend. Die Autobahn auf dem Abschnitt Wrocław (Breslau) – Kały Wrocławskie (Kantz) war übersät mit Leichen von Menschen, die an beiden Straßenrändern lagen – erfroren oder an Erschöpfung gestorben. Diejenigen, die geblieben waren oder nicht entkommen konnten, fielen häufig der Barbarei der Rotarmisten zum Opfer. Die Ansiedlung der polnischen Bevölkerung aus dem Osten in den zuvor von Deutschen bewohnten Gebieten führte zu einer Feindseligkeit gegenüber den Polen. Die aus ihren Häusern vertriebenen Deutschen sahen die Polen als Eindringlinge an, die ein Viertel des ehemaligen deutschen Territoriums besetzten, das als „Perle des ehemaligen Kaiserreichs“ bekannt war. Es gab jedoch auch Menschen, die darin eine gerechte Strafe für das Unrecht sahen, das Deutschland anderen Nationen während des Krieges

zugefügt hatte. Es darf jedoch nicht verschwiegen werden, dass die deutsche Bevölkerung genauso das Gefühl der Entwurzelung hatte wie auch die polnische Bevölkerung, die zum Verlassen der Ostgebiete der Zweiten Polnischen Republik gezwungen war.

NOTIZEN

Die Geschichte einer schwierigen Versöhnung

Die polnischen Bischöfe, die während der konziliaren Beratungen einen Brief an ihre deutschen Mitbrüder im Amt schrieben, kannten die oben beschriebenen Probleme gut. Ihre Geste gegenüber den Hierarchen aus Deutschland resultierte aus der Überzeugung, dass nur die gegenseitige Anerkennung des Leids und eine Haltung der Vergebung zwischen den Nachbarn eine würdevolle Feier des Millenniums der Taufe Polens ermöglichen und den Weg für den schwierigen Prozess der Versöhnung zwischen den Völkern ebnen würde. Der Brief war in seiner Aussage zutiefst christlich. Die Bischöfe waren sich der Notwendigkeit bewusst, das generationenübergreifende Unrecht zu stoppen und sich von Angst, Wut und Bedauern zu befreien, damit das nachbarschaftliche Leben nicht weiter vergiftet wird. Sie wussten, dass der einzige Weg zur Überwindung des Unrechts darin bestand, eine Haltung der Vergebung und Versöhnung einzunehmen. Unrecht ist erst dann nicht mehr destruktiv, wenn es mit Vergebung und Versöhnung verbunden wird. Dies erfordert jedoch den Versuch, sich entgegenzukommen, Vergebung anzubieten und anzunehmen (vgl. J. Augustyn SJ, *Ból krzywdy i radość przebaczenia* [Der Schmerz des Unrechts und die Freude der Vergebung], S. 40–44, 195–197). Aus diesem Grund erwähnt der Brief das Leid, das das polnische Volk erfahren hat (Expansion des Deutschen Ordens, Teilung Polens, Zweiter Weltkrieg), nennt aber auch glorreiche Beispiele für die Zusammenarbeit zwischen den beiden Nationen (z. B. den Akt von Gnesen unter Beteiligung von Kaiser Otto III. im Jahr 1000, die Lokation von Städten nach dem Magdeburger Recht, die Heiligen Brun von Querfurt und Hedwig von Schlesien), die beim Aufbau von Brücken über die Grenzen hinweg helfen können. Der Brief endete mit vielsagenden Worten, die das Wesen der Botschaft ausdrückten: „In diesem allerchristlichsten und zugleich sehr menschlichen Geist strecken wir unsere Hände zu Ihnen hin in den Bänken des zu Ende gehenden Konzils, gewähren Vergebung und bitten um Vergebung. Und wenn Sie, deutsche Bischöfe und Konzilsväter, unsere ausgestreckten Hände brüderlich erfassen, dann erst können wir wohl mit ruhigem Gewissen in Polen auf ganz christliche Art das Millennium feiern.“

Missverständnis der Botschaft der polnischen Bischöfe

Der Brief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder, der knapp zwanzig Jahre nach dem Krieg geschrieben wurde, als noch viele Opfer des deutschen Nationalsozialismus lebten, sorgte in der polnischen Gesellschaft für Konsternation. Selbst ein großer Teil der katholischen Welt

konnte die edle Botschaft nicht annehmen. Dieser Umstand wurde von den Kommunisten ausgenutzt, die unter Hinweis auf das Leid der Polen während des Krieges das Episkopat mit Stefan Kardinal Wyszyński an der Spitze attackierten. Władysław Gomułka verspottete die Initiative der Bischöfe und rief: „Wir vergeben nicht!“. Obwohl der Breslauer Erzbischof Bolesław Kominek der Hauptverfasser des Dokuments war, nahm Primas Stefan Wyszyński alle Angriffe auf sich. In der polnischen Tageszeitung „Dziennik Polski“ wurde ein von Arbeitern der Solvay-Soda-Werke unterzeichneter offener Brief an den Metropoliten von Krakau Karol Wojtyła (den späteren Papst Johannes Paul II.) veröffentlicht. In Wirklichkeit aber waren die Autoren Beamte der Abteilung für Konfessionen gewesen. Erzbischof Wojtyła wurde beschuldigt, das seinem Volk während des Kriegs zugefügte Leid vergessen zu haben. Die Antwort des Erzbischofs, in der er die Idee der Vergebung verteidigte, wurde erst nach drei Wochen im „Dziennik Polski“ veröffentlicht. Eine nachdrückliche Botschaft enthielt die Weihnachtspredigt von Erzbischof Karol Wojtyła am 25. Dezember 1965: „Was hätten wir ihnen denn sonst sagen sollen? Dass wir nicht vergeben? Wozu waren sonst die tausend Weihnachtsfeiern in Polen gut? Wozu wurde so oft das Vaterunser gesprochen, mit den Worten: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben“? (Zitiert nach: L. Knabit, Spotkania z Wujkiem Karolem Karolem [Begegnungen mit Onkel Karol], Krakau 2005, S. 27). Obwohl die polnische Gesellschaft mit großem Erstaunen auf den Brief der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe reagierte, stand sie wie eine Wand hinter ihren Hirten, als diese von den Kommunisten rücksichtslos angegriffen wurden.

Die Reaktion in Deutschland

Die deutschen Hierarchen schätzten die Geste der polnischen Bischöfe, aber ihre Reaktion war distanziert. Sie betonten die Tatsache, wie viele Gräueltaten das polnische Volk unter den Deutschen erlitten hatte, und schätzten, dass die polnischen Bischöfe auch an jene Deutschen erinnerten, die gegen die kriminellen Handlungen des NS-Regimes rebelliert hatten und aus diesem Grund ums Leben gekommen waren. Gleichzeitig betonten sie das Leid jener Millionen von Deutschen, die gezwungen waren, ihre Heimat zu verlassen, die sie zuvor legal bewohnt hatten. Zum Schluss äußerten sie die Hoffnung, dass der während des Konzils eingeleitete Dialog fortgesetzt werde und zur Annäherung zwischen den beiden Völkern beitragen könne. Obwohl die deutschen Hirten den Brief der polnischen Bischöfe mit Dankbarkeit entgegennahmen und ihre Aussagen die Bitte um Vergebung enthielt, war ihre Antwort jedoch zu unklar und nicht angemessen für das von den polnischen Hierarchen verfasste Dokument von historischer Bedeutung. Die Frage nach der neuen polnisch-deutschen Grenze an Oder und Neiße wurde ausgelassen, was den Eindruck erweckte, dass sie diese Änderung nicht unterstützten und möglicherweise die Rückgabe der verlorenen Gebiete befürworteten, in denen bereits Polen lebten. Trotzdem war

der Briefwechsel der erste Eisbrecher in den seit Kriegsende praktisch nicht mehr existenten Beziehungen zwischen den beiden verfeindeten Nationen. Der Prozess der polnisch-deutschen Versöhnung nahm seinen Anfang und die gegenseitige Aufzählung und Benennung des Leids bot Hoffnung auf den Aufbau nachbarschaftlicher Beziehungen. Viel mehr Verständnis für die Geste der polnischen Bischöfe zeigten einige Geistliche und Laien aus Deutschland, die im Jahr 1966 den Bensberger Kreis gründeten. Die Mitglieder waren Katholiken und Protestanten, die die Bedeutung dieses historischen Dokuments erkannten und beschlossen, seine Ziele im Alltag durch die aktive Mitwirkung am polnisch-deutschen Versöhnungsprozess umzusetzen. Ab 1971 fanden in Breslau Treffen des Bensberger Kreises und des polnischen Klubs der katholischen Intelligenz [Klub Inteligencji Katolickiej] statt. Die beiden Institutionen organisierten wissenschaftliche Seminare, bei denen die deutsch-polnischen Beziehungen erörtert wurden. Die Kontakte führten zu tiefen Freundschaften, die sich in den 1970er und 1980er Jahren besonders bewährten, als Mitglieder des Bensberger Kreises das polnische Volk beim Kampf gegen das kommunistische Regime unterstützten, insbesondere während der Zeit des Kriegsrechts (1981–1983). Viele deutsche Familien schickten Pakete mit Lebensmitteln, Kleidung und Medikamenten, die dann an die bedürftigsten polnischen Familien verteilt wurden. Die deutschen Medien ermutigten die Menschen, bedürftige Polen zu unterstützen. Auch auf Ebene der Pfarrgemeinden fand eine freundschaftliche Zusammenarbeit statt. Die Idee einer Partnerschaft zwischen den Pfarrgemeinden wurde umgesetzt. 1983 führten Dortmunder Pfarrgemeinden die Aktion „Osterlicht für Breslau“ durch, bei der sie ihren befreundeten Breslauer Pfarrgemeinden Osterkerzen spendeten. Die Zusammenarbeit der Kardinäle Julius Döpfner aus München und Bolesław Kominek aus Breslau, die versuchten, Brücken zwischen den beiden Völkern zu bauen, war für den Versöhnungsprozess von großer Bedeutung.

NOTIZEN

TEXTARBEIT:

NOTIZEN

1. Auszug aus dem Brief der polnischen Bischöfe an die deutschen Hierarchen vom 18. November 1965:

Nach alledem, was in der Vergangenheit geschehen ist – leider erst in der allerneuesten Vergangenheit –, ist es nicht zu verwundern, dass das ganze polnische Volk unter dem schweren Druck eines elementaren Sicherheitsbedürfnisses steht und seinen nächsten Nachbarn im Westen immer noch mit Misstrauen betrachtet. Diese geistige Haltung ist sozusagen unser Generationsproblem, das, Gott gebe es, bei gutem Willen schwinden wird und schwinden muss. (...)

Wir bitten Sie, katholische Hirten des deutschen Volkes, versuchen Sie auf Ihre eigene Art und Weise, unser christliches *Millenium* mitzufeiern, sei es durch Gebet, sei es durch einen besonderen Gedenktag. Für jede Geste dieser Art werden wir Ihnen dankbar sein. Überbringen Sie auch, wir bitten Sie darum, unsere Grüße und unseren Dank den deutschen evangelischen Brüdern, die sich mit uns und mit Ihnen abmühen, Lösungen für unsere Schwierigkeiten zu finden. (...) Seid uns wegen dieser Aufzählung dessen, was im letzten Abschnitt unserer tausend Jahre geschehen ist, liebe deutsche Brüder, nicht gram! Es soll weniger eine Anklage als vielmehr eine eigene Rechtfertigung sein! Wir wissen sehr wohl, wie ganz große Teile der deutschen Bevölkerung jahrelang unter übermenschlichem nationalsozialistischem Gewissensdruck standen. Wir kennen die furchtbaren inneren Nöte, denen seinerzeit rechtschaffene und verantwortungsvolle deutsche Bischöfe ausgesetzt waren, um nur die Namen Kardinal von Faulhaber, von Galen, von Preysing zu erwähnen. Wir wissen um die Märtyrer der weißen Rose, die Widerstandskämpfer des 20. Juli, wir wissen, daß viele Laien und Priester ihr Leben opferten (Lichtenberg, Metzger, Klausener und viele andere). Tausende von Deutschen teilten als Christen und Kommunisten in den Konzentrationslagern das Los unserer polnischen Brüder...

Und trotz alledem, trotz dieser fast hoffnungslos mit Vergangenheit belasteten Lage, gerade aus dieser Lage heraus, hochwürdige Brüder, rufen wir Ihnen zu: Versuchen wir zu vergessen! Keine Polemik, kein weiterer kalter Krieg, aber der Anfang eines Dialogs, wie er heute vom Konzil und von Papst Paul VI. überall angestrebt wird. Wenn echter guter Wille beiderseits besteht und das ist wohl nicht zu bezweifeln, dann muß ja ein ernster Dialog gelingen und mit der Zeit gute Früchte bringen trotz allem, trotz heißer Eisen.

Es scheint uns gerade im ökumenischen Konzil ein Gebot der Stunde zu sein, daß wir diesen Dialog auf bischöflicher Hirtenebene beginnen, und zwar ohne Zögern, daß wir einander näher kennenlernen, unsere gegenseitigen Volksbräuche, den religiösen Kult und Lebensstil, in der Vergangenheit verwurzelt und gerade durch diese Kulturvergangenheit bedingt. (...) In diesem allerchristlichsten und zugleich sehr menschlichen

Geist strecken wir unsere Hände zu Ihnen hin in den Bänken des zu Ende gehenden Konzils, gewähren Vergebung und bitten um Vergebung. Und wenn Sie, deutsche Bischöfe und Konzilsväter, unsere ausgestreckten Hände brüderlich erfassen, dann erst können wir wohl mit ruhigem Gewissen in Polen auf ganz christliche Art unser *Millennium* feiern.

Wir laden Sie dazu herzlichst nach Polen ein. Das walte der barmherzige Erlöser und die Jungfrau Maria, die Königin Polens, *die Regina Mundi* und *Mater Ecclesiae*.

Rom, 18. November 1965

2. Auszug aus der Antwort der deutschen Bischöfe vom 5. Dezember 1965:

Alles menschliche Unrecht ist zunächst eine Schuld vor Gott, eine Verzeihung muß zunächst von ihm erbeten werden. An ihn richtet sich zuerst die Vaterunserbitte („Vergib uns unsere Schuld!“). Dann dürfen wir auch ehrlichen Herzens um Verzeihung bei unseren Nachbarn bitten. So bitten auch wir zu vergessen, ja wir bitten zu verzeihen. Vergessen ist eine menschliche Sache. Die Bitte um Verzeihung ist ein Anruf an jeden, dem Unrecht geschah, dieses Unrecht mit den barmherzigen Augen Gottes zu sehen und einen neuen Anfang zuzulassen. (...)

Rom, 5. Dezember 1965

UNTERRICHTSSZENARIO

NOTIZEN

THEMA: *Wir vergeben und bitten um Vergebung*

UNTERRICHTSZIELE:

- Darstellung des Werts der Vergebung als eine Kraft, die vom Gefühl des Unrechts befreit und die Versöhnung verfeindeter Seiten ermöglicht.
- Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg.
- Darstellung der Bedeutung des Briefes der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe und dessen Einflusses auf die späteren Beziehungen beider Länder.

KOMPETENZEN:

Der Lernende:

- ist in der Lage, den Wert der Vergebung als eine Kraft wahrzunehmen, die vom Gefühl des Unrechts befreit,
- kann die deutsch-polnischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg charakterisieren,
- kennt die wichtigste Botschaft, die sich aus dem Brief der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe ergibt und kann sie zeitlich einordnen,
- ist in der Lage, Meinungen kritisch zu formulieren und auszudrücken.

ARBEITSMETHODEN:

- Vortrag,
- Debatte,
- Textarbeit,
- Arbeiten unter Anleitung eines Lehrers.

LERNMATERIALIEN:

- Ausgangstext

UNTERRICHTSVERLAUF:

Begrüßung

Einführung

Der Lehrer hält einen kurzen Vortrag über die Situation der polnischen und deutschen Bevölkerung nach Ende der Kriegshandlungen sowie über die politischen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Er präsentiert die Entstehungsumstände des Briefes an das deutsche Episkopat, in dem die charakteristischen Worte „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“ fallen. Er erzählt von den Reaktionen der Öffentlichkeit und der polnischen Behörden auf den Brief.

